© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Ein Beitrag zur Kenntnis der Brutvögel der Voralpen.

Von

Erwin Stresemann.

Die bayerischen Alpen bieten dem Ornithologen ein dankbares Feld der Tätigkeit. Über Verbreitung und Lebensweise der Alpenvögel wissen wir noch immer nicht viel, und jede Exkursion bringt neues an den Tag.

Vom 3.—7. Mai 1918 hielt ich mich im Gebiet zwischen Kochel- und Walchensee auf. Der erste Nachmittag war der Beobachtung der Vögel gewidmet, die der Kochelsee angezogen hatte. Vom Boot aus bemerkte ich 2 Paare Haubentaucher und 4 Paare Krickenten, die offenbar im Schilf ihr Nest hatten. Nur einmal kam mir ein Bläßhuhn zu Gesicht. Gegen 60 Lachmöven, die am schilfbestandenen Ufer östlich Schleedorf ihr Wesen trieben (einmal zählte ich 46 Stück, die beisammen saßen) und eine Flußseeschwalbe befanden sich trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit offenbar auf dem Strich oder Zug, denn ihrem Gebahren nach gedachten sie nicht, hier zur Fortpflanzung zu schreiten.

Während der folgenden Tage wohnte ich mit eintägiger Unterbrechung im Dorf Walchensee und unternahm mehrere Bootfahrten über den gleichnamigen See (Spiegel 808 m ü. N. N.). Die fast völlige Abwesenheit von Schilf macht es erklärlich, daß hier Haubentaucher, Bläßhühner und Krickenten zur Brutzeit fehlen. Dagegen sah ich mehrfach Stockerpel, und nach Angabe eines Försters sollen alljährlich 2—3 Bruten dieser Art aufkommen. Drei sehr dunkle Tauchenten mit weißem Flügelspiegel, die ich am 5. Mai auf dem See wahrnahm, erhoben sich so frühzeitig zu hurtigem Flug, daß sich ihre Artzugehörigkeit nicht mit Sicherheit feststellen ließ. Jede Fahrt wurde durch eingehende Beobachtung von Gänsesägern reich belohnt, worüber unten nähere Angaben folgen sollen. Hin und wieder strich eine einzelne Lachmöve über die weite Wasserfläche.

Die von Primeln und Enzian buntgefleckten Matten hinterm Dorf Walchensee (820 m) waren von vielen Braunkehlchen belebt, die hier ihr Nest anlegen mochten. Am 5. Mai vernahm ich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

zum erstenmal die Strophe des Berglaubsängers im Mischwald unfern des Sees, aus dem auch öfters der Ruf eines Schwarzspechtes erscholl.

Recht lohnend war die Besteigung des Herzogstandes auf dem vom Dorf Walchensee emporführenden Pfad (5.—6. Mai). Im hochstämmigen Nadelwald (Tannen und Fichten) unter 1300 m lebten Gimpel, Waldbaumläufer, Tannen- und Haubenmeisen, beide Goldhähnchenarten, Dreizehenspecht. An der oberen Waldgrenze, bei 1300 m, wo ein Kieferngürtel in den Latschenbestand übergeht, der sich am Steilhang bis zum Kamm emporzieht, begegnete ich einem Pärchen Mattkopfmeisen. Zwischen Herzogstandhaus (1575 m) und Gipfel des Herzogstandes (1757 m) wimmelte es in den Latschen von Heckenbraunellen; Hausrötel sangen in den Felsen unter der höchsten Bergspitze, ein Turmfalk strich überhin. Am andern Morgen bemerkte ich in den Latschen beim Unterkunftshaus, welche aus tiefer Schneedecke ragten, 6—8 Ringdrosseln, die bis 9 Uhr vorm. fleißig sangen, wie sie es schon am Vorabend von 6 Uhr an bis nach Sonnenuntergang getan hatten. Auf einem aperen Mattenstreifen stellten sich Wasserpieper (mindestens zwei Paare) ein; mehrfach vernahm ich den rauhen Ruf der Mattkopfmeise, und wieder übertönte alles Vogelkonzert das Lied und der Lockruf vieler Heckenbraunellen. Auffällig schien mir das Vorkommen zweier Buchfinken ♂♂ und einer Singdrossel ♂ hier oben über der Waldgrenze, die anscheinend ihr Nest in die Latschen gebaut hatten. Beim Abstieg zum Dorf Walchensee stellte ich wiederum Vertreter der schon am Vortage bemerkten Arten fest, und dazu noch — ein wenig oberhalb der am Seeufer entlang führenden Straße — in den Wipfeln einiger zwischen das Nadelholz eingesprengten alten Buchen einen Zwergfliegenschnäpper.

Bemerkungen zu einzelnen Arten.

Phoenicurus ochruros gibraltariensis (Gm.).

Die Frage, ob der männliche Hausrotschwanz im Gebirge ein anderes Kleid trägt als in der Ebene, darf nach neueren Untersuchungen, insbesondere denen Kleinschmidt's, als entschieden gelten. Das graue „*cairii*-Kleid“ ist danach die häufigste Tracht des jungen Männchens zwischen erster und zweiter Herbstmauser, gleichgültig, ob der Vogel in den Bergen oder im Niederland lebt. Immerhin mögen Angaben über die Färbung der im Gebirge bemerkten Brutvögel von Wert sein. Im Dorf Walchensee (820 m) brütete ein Paar, dessen ♂ das schwarze Alterskleid mit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

weißem Flügelspiegel trug. An der oberen Waldgrenze am Südhang des Herzogstandes beobachtete ich am 5. Mai in 1300 m Höhe ein ♂ von gleicher Färbung. Die ♂♂ zweier Paare dagegen, die sich ständig in nächster Nähe des Herzogstandhauses (1575 m) hielten, befanden sich im *cairii*-Kleid. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß ich unter mehr als 20 Hausröteln, die ich Ende Oktober 1917 im Gebirge oberhalb Tolmein (Küstenland) zwischen 1000 und 1400 m antraf, mit einer einzigen Ausnahme nur graue Stücke bemerkte. Offenbar waren es fast durchweg junge Vögel.

Prunella m. modularis (L.).

Daß die Heckenbraunelle einer der gemeinsten, wenn nicht gar der häufigste Brutvogel der Latschenregion ist, ist eine vielleicht noch zu wenig bekannte Tatsache. Wo ich auch in den bayerischen Alpen während der Brutzeit durchs Knieholz wandern mochte: fast stets tönte mir aus ihm das einfache Liedchen der Heckenbraunelle entgegen. Am Herzogstand waren es zwischen 1500 und 1750 m mindestens 15 singende ♂♂, oberhalb der Funtenseehütte bemerkte ich mehrere im Juni 1909 und Mai 1910 zwischen 1650 und 1700 m, ebenso im Zugspitzgebiet unterhalb der Knorrhütte bei etwa 2000 m[1]). In der gleichen Weise sind die Latschen auch auf dem Kamm des Riesengebirges, des Schwarzwaldes und der Südvogesen von Heckenbraunellen ziemlich dicht besiedelt.

Parus atricapillus submontanus Kleinschm. & Tschusi.

Das Vorkommen von Mattkopfmeisen in den bayerischen Alpen oberhalb der Waldgrenze hat wohl als erster Dr. Parrot festgestellt, der am 21. August 1903 ein Stück in den Latschen auf dem Hirschberg bei Tegernsee sah[2]). Später wurden solche Meisen durch Dr. Schnorr v. Carolsfeld im August auch auf dem Krottenkopf bei Partenkirchen[3]) und in den Latschen des Kamppengipfels bei Tegernsee[4]) in größerer Zahl festgestellt, während ich ein Paar am 17. Mai 1910 in den Arven am Funtensee (Steinernes Meer) in 1800 m Höhe, anscheinend in der Nähe der Bruthöhle, beobachtete[5]) und R. Schelcher die Art im Juli 1914 am Heimgarten fand. So durfte man unbedenklich annehmen, daß Mattkopfmeisen auf allen Bergen der bayerischen Alpen leben, deren Gipfel Latschenbestände tragen. Das Auffinden der Art am Herzogstand bestätigt die Richtigkeit dieser Vermutung.

---

[1]) Auch auf dem Plateau der Benediktenwand (1500—1800 m) ist die Heckenbraunelle geradezu ein Charaktervogel der ausgedehnten Latschenbestände. — C. E. H.

[2]) V. O. G. B. V, 1905, p. 197.

[3]) V. O. G. B. X, 1911, p. 125.

[4]) V. O. G. B. IX, 1909, p. 50.

[5]) V. O. G. B. XI, Heft 1, 1912, p. 86.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Aber nicht allein auf den Berggipfeln, auch in der bayerischen Hochebene und in den tiefeingeschnittenen Alpentälern brüten Mattkopfmeisen, wenn auch anscheinend sehr vereinzelt. So sah Dr. Gengler ein Stück am 22. Mai 1903 im Gebüsch am Lech bei Füssen[1]). Dr. Parrot beobachtete derartige Meisen öfters bei Grafrath nördlich des Ammersees in lichtem Fichtenwald und erlegte Stücke am 25. April 1897 und 1. Mai 1898, also zur Brutzeit[2]). Schließlich wurde ein Paar am 5. Mai 1918 durch Herrn Lankes an der Isar oberhalb Wolfratshausen festgestellt und einer der beiden Vögel als Beleg gesammelt[3]).

Wie verhalten sich nun die in der Ebene brütenden Vögel zu den Bergbewohnern? Gehören sie zwei verschiedenen Formen an, deren jede an eng umschriebene ökologische Bedingungen gebunden ist, oder nistet dieselbe Form sowohl an der oberen Waldgrenze wie in den Waldungen des Flachlandes?

Die Herausgeber der „Materialien zur bayerischen Ornithologie" vertraten bisher die ersterwähnte Anschauung. Parrot nannte 1901 die Vögel von Grafrath *Parus* (*atricapillus*) *salicarius*, ebenso später das Exemplar von Füssen, während er im Gegensatz dazu die Meise vom Hirschberggipfel zu *Parus atricapillus montanus* stellte. In Zukunft figurierten dann alle Mattköpfe von den Bergen als *montanus*, solche aus der Ebene als *salicarius*.

Diese Auffassung erweist sich indes als irrig. Stücke vom Untersberg bei Berchtesgaden lassen sich nicht von dem Vogel unterscheiden, der im Mai 1918 bei Wolfratshausen geschossen wurde. Eine Serie von Wintervögeln aus der oberbayerischen Hochebene — mindestens zum größten Teil Stücke, die vor dem Schnee aus den Bergen ins Niederland geflüchtet waren — stimmen sowohl untereinander wie mit den vorgenannten völlig überein. Unter ihnen befindet sich kein Exemplar, das der Größe nach zur Form *Parus atricapillus montanus* gestellt werden könnte. Sie sind merklich kleiner und gleichen in den Maßen offenbar *P. c. salicarius*, von dem sie sich nur durch die weniger bräunliche Rückenfärbung unerheblich zu unterscheiden scheinen. Für alle oberbayerischen Mattköpfe, welcher Herkunft auch, kommt daher der Name *Parus atricapillus submontanus* Kleinschm. & Tschusi in Betracht, eine Form, deren Areal von den Autoren zutreffend umschrieben wurde mit der Bemerkung, daß es zwischen den Verbreitungsgebieten von *P. a. montanus* und

---

[1]) V. O. G. B. V, 1905, p. 197.

[2]) II. Jahresb. O. V. M., p. 158 Anm. — Am 17. Mai 1918 besuchte ich die von Parrot bezeichneten Waldungen bei Grafrath, fand jedoch dort nur *Parus palustris communis* vor.

[3]) Herr Lankes traf die Weidenmeise in demselben Gebiete seither mehrfach, u. a. am 22. Juni 1918 ein Paar mit sechs flüggen Jungen an. — Red.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

P. a. salicarius liege. Die geographische Abgrenzung nach Süden ist noch nicht hinreichend geklärt; die Tiroler Alpen (Gschnitztal, Innsbruck) beherbergen bereits den großen *P. a. montanus*, der dann in den schweizerischen und französischen Alpen wiederkehrt. Vermutlich bildet das Inntal in seinem ost-westlichen Verlauf die scharfe Trennungslinie[1]). Ebenso bleibt noch festzustellen, wie weit *P. a. submontanus* nach Norden reicht. Stücke vom Fuß des bayerischen Waldes (Viechtach) stimmen mit oberbayerischen völlig überein[2]), und das gleiche wird vermutlich mit den „Bergvögeln" dieses Gebirges der Fall sein, welche Gengler, durch ihren Aufenthalt in der oberen Region veranlaßt, zu *P. a. montanus* gestellt hat[3]).

Daß *P. a. submontanus* unter so sehr verschiedenen ökologischen Bedingungen zur Fortpflanzung schreitet, wie sie die Nadelwälder und Flußgehölze des Flachlandes einerseits, die obere Waldgrenze andererseits gewähren, erscheint zunächst befremdend, zumal da er in einer breiten Vertikalzone völlig zu fehlen scheint, sein Areal also unterbrochen ist. Das gleiche ist jedoch, um nur ein Beispiel zu erwähnen, beim Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe grisea*) der Fall, welcher zum Wohnort sowohl steinige Äcker und Brachen der Tiefebene wie die Steinwüsten der Alpen an der Grenze des Firnschnees erwählt, ohne doch darum in zwei „Standortsformen" zu zerfallen.

Zur Anlage des Nestes erwählen die „Bergvögel" anscheinend Baumhöhlen, welche sie an der oberen Waldgrenze vorfinden. Gerade diese Zone ist ja besonders reich an abgestorbenen, von Dreizehenspechten bearbeiteten Stämmen[4]). Sowohl das Paar vom Funtensee, wie die drei von mir an verschiedenen Stellen des Herzogstandrückens beobachteten Paare hielten sich nicht in den Latschen, sondern in den angrenzenden Nadelbäumen auf. Sie scheinen erst später, wenn die Jungen ausgeflogen sind, weit in den Latschenbeständen umherzustreichen, um bei den ersten herbstlichen Schneefällen in die Ebene herabzukommen[5]). Dann treten sie an der Isar oberhalb Münchens in großer Zahl auf. Im März verschwinden sie dort wieder.

---

[1]) Größenübergänge zwischen *P. a. montanus* und *P. a. submontanus* sind aus dem Grenzgebiet noch nicht bekannt geworden.

[2]) Hellmayr, V. O. G. B. XIII, 2, 1917, p. 164 Anm. 2.

[3]) V. O. G. B. XI, 3, 1913, p. 199.

[4]) Nach Baldenstein nistet *P. a. montanus* in Graubünden in hohlen Bäumen und Ästen, besonders aber in faulenden Baumstöcken, wo sie öfters die Höhlung mit dem Schnabel aushacken.

[5]) Baldenstein bemerkt, daß die Alpenmeisen ihr Brutgebiet nur bei hohem Schnee und großer Kälte verlassen. „Sie streichen dann in andere Gegenden, nicht in unseren Tälern umher."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die eingehendste Beobachtung gestattete ein Paar, dem ich am 5. Mai beim Aufstieg zum Herzogstand begegnete. In etwa 1300 m Höhe kreuzt der Pfad einen gegen 200 m breiten Kieferwald, der sich an der Südseite des Berges vielleicht 300 m hoch emporzieht. Er setzt sich nur aus alten Bäumen von *Pinus silvestris* L. zusammen, welche hier am steilen Hang einen lichten Hain bilden. Dicht oberhalb der Fundstelle löst sich der Kieferwald auf und macht allmählich den Latschen (*Pinus montanus* Mill.) Platz. An anderen Vogelarten bemerkte ich hier Tannen- und Haubenmeise. Hausrötel und Gartenrötel, Dreizehenspecht.

So lange ich das Meisenpaar beobachtete, war es damit beschäftigt, die Nadelbüschel der Kiefern zu durchsuchen[1]). Dann und wann ließ es ein wenig lautes und sehr heiseres *däh däh* hören, merklich rauher als der Lockruf der rheinischen Weidenmeise (*P. a. rhenanus*). Gerade so klang auch der Lockruf der übrigen von mir am Herzogstand verhörten Stücke. Demnach scheint diese Stimmäußerung mit derjenigen der Alpenmeise (*P. a. montanus*) übereinzustimmen, welche wie „*gräh gräh*, etwas rauher als *däh däh*“ klingt[2]). Zuweilen wurde dieser Ruf durch vorgesetztes leises *sit* (wie bei der rheinischen Weidenmeise) zu *sit däh däh* oder *sitsit däh däh* verlängert. Nach einiger Zeit ließ das ♂ mehrmals seinen Gesang hören. Dieser wich deutlich von den Liedern ab, die ich von *P. a. rhenanus* kenne, insbesondere dadurch, daß die Töne in kürzeren Pausen einander folgten und heiserer klangen. Kaum eine Strophe glich übrigens völlig der anderen. Ich notierte mir: *zij zij zij (zij) djü djü djü* — — — — und *dji dji djü djü djü*. Einmal fütterte das ♂ sein ♀, wobei letzteres eine rasche Folge fast perlender Laute, wie *pittittittittitt* von sich gab. Dann wieder zeterten beide im Umherschlüpfen leise und rasch, etwa wie *dji djü djä*.

Parus palustris communis Baldenst.

Dies ist in der Ebene die weitaus überwiegende Art. Im bayerischen Gebirge scheint sie nicht hoch über die Talsohle aufzusteigen. Am Kochel- und Walchensee (an letzterem bis 850 m) traf ich zahlreiche Paare im Mischwald, besonders an dessen Rändern, und in ungepflegten Fichtenschonungen, in welche sich Gebüsch eingestreut findet. Im reinen Nadelwald vermißt man sie (wenigstens zur Brutzeit) vollkommen.

Certhia familiaris macrodactyla Brehm.

Nur diese Baumläuferart bekam ich von Kochel aufwärts zu Gehör. Häufig war sie — ganz wie in den Vogesen — nur an

[1]) Im östlichen Schlesien lebt die Weidenmeise fast nur im Kieferwald (Natorp, Orn. Mschrift 30, 1905, p. 256).

[2]) Hartert, Vögel d. pal. Fauna p. 380, nach Beobachtungen im Engadin.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

den Rändern des Hochwaldes, in welchem alte Tannen und Fichten vorherrschen, tiefer im Wald fehlte sie dagegen fast ganz. Hinterm Dorf Walchensee traf ich am Waldrand etwa alle 300 m ein Paar. Die ♂♂ sangen wenig fleißig; ihre Strophe wich dadurch von der üblichen Sangesweise der Vogesenbaumläufer ab, daß eine Wiederholung der Tongruppen, welche der Schlußstrophe voraufgehen, unterblieb.

Erythrosterna p. parva (L.).

Die bisherigen Nachweise des Zwergfliegenschnäppers in Bayern hat unlängst R. Schelcher übersichtlich zusammengestellt[1]). Danach wurde das Vögelchen am Fuß der bayerischen Alpen bisher bei Berchtesgaden, Reichenhall, Kreuth, Garmisch und Füssen gefunden[2]). Der Walchensee liegt etwa in der Mitte zwischen Garmisch und Kreuth. So verdichten sich die Fundplätze immer mehr, und wenn erst einmal die bayerischen Alpen häufiger als bisher von Ornithologen besucht sein werden, wird sich vermutlich ergeben, daß *Erythrosterna* keinem der tieferliegenden Täler, deren Lehnen unter ihrem Baumbestand auch Buchen in größerer Zahl aufweisen, ganz fehlt.

Wie bei Wildbad Kreuth, wo ich die Art im Sommer 1909 und 1910 kennen lernte, waren es am Walchensee alte Buchen, am steilen Hang zwischen Fichten und Tannen eingestreut, in denen der Vogel seinen Verbleib hielt, und die Höhe über dem Meere, etwa 850 m, entsprach genau derjenigen der früheren Fundstelle[3]). Seinen Aufenthalt teilte der Zwergfliegenschnäpper hier mit Waldlaubsängern. Es war ein rotbrüstiges Männchen, das sehr fleißig sang (*zlip zlip zlip zlip djü djü djü* und ähnlich). Das frühe Datum (6. Mai)[4]) läßt die Möglichkeit zu, daß es sich um einen Durchzügler handelte; dagegen sprach jedoch das Betragen des Vogels wie auch die Lage der Fundstelle.

Picoides tridactylus alpinus Brehm.

Obwohl bereits Jäckel[5]) zahlreiche Fundstellen des Dreizehenspechts in den Algäuer und Oberbayerischen Alpen anzuführen

---

[1]) Über das Vorkommen des Zwergfliegenschnäppers im Königreich Bayern; V. O. G. B. XII, 2, 1915, p. 103—108.

[2]) Seither wurden als neue Fundplätze Aschau und Marquartstein durch J. Michel (Orn. Jahrb. 25, 1915, p. 184) bekannt gegeben. Am 29. Mai 1918 traf ich ein singendes ♂ in einem wenig mit Nadelholz untermischten steilen Buchenhang eine Stunde oberhalb Kochel auf dem Wege zur Jachenau, etwa 900 m ü. d. M. In demselben Bestande schwirrte auch der Waldlaubvogel. — C. E. H.

[3]) Bei Reichenhall brütet der Zwergfliegenschnäpper nur wenig über 400 m, bei Hinterriß 930 m hoch.

[4]) J. Michel (Orn. Jahrb. XVIII, 1907, p. 3 Anm.) stellte während 14 Jahren die Ankunft von *Erythrosterna* im böhmischen Elbtal nicht vor dem 7. Mai fest.

[5]) Systematische Übersicht der Vögel Bayerns, p. 86—87.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

weiß, ist unsere Kenntnis über Aufenthalt, Häufigkeit und Stimme dieses Vogels doch gering geblieben. Daß er von den Vorbergen ab in allen Waldgebieten der bayerischen Alpen, soweit diese vorwiegend mit Nadelholz bestanden sind, häufig ist, scheint gewiß zu sein, aber durch sein stilles, zurückgezogenes Wesen entzieht er sich wohl gewöhnlich der Beobachtung. Er verrät sich offenbar viel seltener durch die Stimme als etwa der Große Buntspecht, und wäre ich nicht durch das unermüdliche Trommeln der Männchen, das sie nur zur Paarungszeit ertönen lassen, auf ihn aufmerksam geworden, so wäre mir das Vorkommen vielleicht ganz entgangen. So aber gelang es mir festzustellen, daß der Dreizehenspecht das Herzogstandgebiet recht dicht besiedelt hat[1]). Dem entspricht vollkommen die Angabe des Forstaufsehers Wihr, welcher den Dreizehenspecht die häufigste Spechtart des Leoganger Gebietes nennt. „In den höheren Lagen, wo die Bartflechte die Bäume überwuchert, sucht man ihn nirgends vergeblich“[2]).

Ich habe während dreier Tage in einem schmalen Gebietsstreifen mehr als 8 ♂♂ schnurren gehört, vom unmittelbar an die Ortschaft Walchensee (820 m) angrenzenden Nadelwald bis zur oberen Grenze des geschlossenen Waldes am Herzogstand (1300 bis 1400 m). Daß das weithin schallende Trommeln durch Vögel dieser Art hervorgerufen wurde, vermochte ich erst nach langen Mühen festzustellen, denn die Urheber wußten sich stets geschickt meinen Blicken zu entziehen. Erfolg hatte ich erst, als ich mich darauf verlegte, durch rasch wiederholtes Klopfen gegen Baumstämme das Signal nachzuahmen. Die Männchen beantworteten dies zwar nur durch erneutes Schnurren, aber in drei Fällen kamen nun die in der Nähe befindlichen Weibchen neugierig herbeigeflogen und boten sich am Nachbarstamm aus nächster Nähe meinen Blicken dar[3]). Eines rief dabei, verwundert nach mir äugend, sehr leise *tschörk*, ein knirschender Laut. Im übrigen vernahm ich nur noch von einem ♀ einen kräftigen Lockruf *göck*, ähnlich dem des Großen Buntspechtes. Ein ♂ sah ich beim Absuchen der Baumrinde ein gutes Stück Kopf-oben den Stamm hinabrutschen. Die Bruthöhle befindet sich nach Wihr stets in Nadelbäumen, was mit dem Aufenthalt der von mir gesehenen Stücke dieses Spechtes übereinstimmt. Spuren seiner Tätigkeit sind im ganzen Bergwald überaus häufig.

Mergus m. merganser L.

Daß der Gänsesäger am Walchensee brüte, ist eine seit dem Jahre 1890 bekannte Tatsache, über die ich bereits früher einmal

---

[1]) Ob noch andere Buntspechtarten dort brüten, scheint fraglich; insbesondere gilt dies für den Großen Buntspecht (*Dryobates major pinetorum*).

[2]) V. O. G. B. IX, 1909, p. 148.

[3]) Auch Wihr (l. c.) hat herausgefunden, daß sich der Dreizehenspecht durch Klopfen leicht locken läßt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

ausführlich berichtet habe[1]). Erfreulich ist es, daß die Zahl der Brutpaare nicht abzunehmen, sondern eher im Anwachsen begriffen zu sein scheint. Nach Forstmeister Münch nisteten in den 90er Jahren 6—8 Paare am See[2]), und zufolge meiner Schätzung und der des Försters im Forsthaus Einsiedler waren es heuer (1918) zweifellos mehr als 7 Paare. Bei der beträchtlichen Ausdehnung des Sees ist eine genaue Feststellung nicht möglich; einen gewissen Anhalt gewährt es jedoch, daß ich einmal, am 7. Mai, in der Walchenseer Bucht 5 ♂♂ und 2 ♀♀ beisammen schwimmen sah — ohne Zweifel nur ein Bruchteil der Seebewohner.

Daß die Gänsesäger — obwohl sie allen Fischern am See sehr verhaßt sind — sich hier dennoch als Brutvögel behaupten können, verdanken sie einmal der Schonung, welche ihnen das Forstpersonal in einsichtiger Weise angedeihen läßt, dann aber auch (und wohl hauptsächlich) ihrer sehr versteckten Nistweise. Sie brüten nämlich nicht in den Bäumen am Seeufer, sondern weit abseits im Bergwald an so unzugänglichen Stellen, daß noch keiner der beiden Förster je ein Nest gefunden hat und auch ich vergeblich danach suchte. Der im Forsthaus Einsiedler stationierte Förster hat, wie er mir erzählte, zur Brutzeit fast täglich beobachten können, wie einige Säger abends in den Wald, der den Rücken am Südrand der Obernauer Bucht bedeckt, einfallen, um morgens wieder zum See zurückzukehren. In diesem Forst scheinen die meisten Nester zu stehen. Das Gelände fällt hier äußerst steil, meist 60°—70°, stellenweise sogar in senkrechten Felswänden gegen den See ab. Tannen, Fichten und vereinzelte Buchen bilden in gewaltigen Exemplaren die dichte Waldbedeckung dieses 100—150 m hohen Hanges, in dessen oberer Region sich die Bruthöhlen zu befinden scheinen. Die Jungen müßten dann, um aufs Wasser zu gelangen, eine halsbrecherische Rutschfahrt den Steilhang hinab unternehmen. Es wäre gewiß eine dankbare Aufgabe, den Vorgang zu beobachten.

Unter ähnlichen Bedingungen scheint der Gänsesäger an der oberen Isar zwischen Wallgau und Vorder-Riß, also dicht südlich des Walchensees, zu brüten, wo der genannte Förster auch heuer wieder im April und Anfang Mai mehrere Stücke sah. Nach ihrem dortigen Vorkommen heißt die Art im Volksmund der Walchenseer Gegend „Isar-Ente". Noch in den 90er Jahren nistete sie auch in der nächsten Umgebung Münchens (Neufahrn und Surheim an der Isar, Nymphenburger See); heute scheint sie dort verschwunden zu sein.

---

[1]) Orn. Mber. XVIII, 1910, p. 33—36.
[2]) V. O. G. B. V, 1905, p. 184.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: 13_1917-1918

Autor(en)/Author(s): Stresemann Erwin

Artikel/Article: Ein Beitrag zur Kenntnis der Brutvögel der Voralpen. 337-345